Wohnen und Leben nach der Hospitalisierung : Perspektiven für ehemals hospitalisierte und alte Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung [Georg Theunissen, Albert Lingg

Autor(en): **Bonfranchi, Riccardo**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **71 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zeit zubereiten. Sanft, doch ganz bestimmt wird er aus der Küche verwiesen.

Am nächsten Morgen

Da heute Sonntag ist, dürfen alle, auch das Betreuer-Team, eine Stunde länger schlafen. Ab 8.30 Uhr – an Werktagen eine Stunde früher – ist das Morgenessen bereit. Spätestens um 9.30 Uhr müssen alle Gäste aufgestanden sein, denn ab 10.00 bis 21.00 Uhr bleibt die Notschlafstelle geschlossen. So steht es in der Hausordnung.

Im ganzen Haus riecht es nach feinem Kaffee. Milch, Kaffee, Tee, Butter, Konfitüre, Käse und Brot stehen auf dem Tisch. Katja hat das alles mit schneller Hand vorbereitet. Ein einladendes Frühstück, das zum Verweilen verführt. Das knusperige Brot – ganz frisch von der Bäckerei geholt – mundet ganz besonders gut. (Übrigens gewährt die Bäckerei dem «Obdach» das ganze Jahr hindurch 20% Rabatt.) Auch Äpfel liegen in einer Harasse griffbereit – von einem Bauern aus der nahen Umgebung gespendet.

Von all den guten Dingen angeregt, sind die Gäste heute Morgen viel gesprächiger. Die Angst vor dem neuen, kalten Tag und die Hoffnungslosigkeit werden noch um eine Stunde verdrängt. «Wie gut wir es doch heute Morgen haben. Fast sind wir eine grosse Familie. Das grosse Verständnis und die Güte, die ihr uns entgegen bringt, das tut so wohl.» Dieses Kompliment, das ein Drogenkranker ausspricht, gilt dem Betreuer-Team. Das junge Liebespaar sitzt händchenhaltend auf dem Sofa, sehr beneidet vom kaum 18-jährigen Burschen. «Wenn nur ich einmal einem Menschen begegnen würde, der mich lieben, verstehen und akzeptieren würde ... ja dann ... dann wäre ...» Das sind die Worte eines 18-Jährigen!

Ich erkenne mehr und mehr: das sind Menschen wie Du und ich, Menschen, die geliebt sein möchten, die ihre geheimen Sehnsüchte haben, Menschen, die Anerkennung und kleine Erfolgserlebnisse nötig hätten – eben wie Du und ich. Es sind Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, irgend einmal aus der Bahn geworfen wurden.

Fast ist es 10.00 Uhr. Einige gucken verstohlen, heimlich auf die Uhr. Bald heisst es für alle die Notschlafstelle verlassen Die Hausordnung! Verstandesmässig begreife ich diese Verordnung, doch mein Herz möchte das nicht akzeptieren.

Nach und nach verlassen alle Gäste die Notschlafstelle. Einer nach dem anderen tritt in den kalten Morgen hinaus – nirgendwohin, ziellos. Der Tag wird lange bis 21.00 Uhr.

Jetzt heisst es für Katja, der freien Mitarbeiterin, den Aufenthaltsraum und die Küche in Ordnung bringen, Toiletten und Duschen müssen gereinigt werden. Sie tut das alles mit einer Selbstverständlichkeit, die ich so bewundernswert finde. Leo hat noch «Bürokram» zu erledigen.

Das «Obdach-Team» besteht aus dem Leiter, 3 ausgebildeten Teammitgliedern und 7 freien MitarbeiterInnen.

Nach getaner Arbeit verlassen auch Katja und ich die Notschlafstelle. Auch hinaus – in unseren geliebten und oft so verhassten «ganz normalen» Alltag hinein. ■

Rezension

Theunissen, Georg; Lingg Albert (Hrsg.):

WOHNEN UND LEBEN NACH DER HOSPITALISIERUNG

Perspektiven für ehemals hospitalisierte und alte Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung

Verlag Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb. 1999

Von Riccardo Bonfranchi

Der vorliegende Band der renommierten Herausgeber umfasst 310 Seiten und 16 Aufsätze von verschiedenen AutorInnen. Ein weites (internationales) Spektrum wird hier ausgebreitet, zumal wenn man auch noch berücksichtigt, dass die Zielgruppe, um die es hier geht, ja keineswegs einheitlich, sondern sehr heterogen ist. Aber in dieser Vielschichtigkeit sollte sich der Leser nicht verlieren. Entscheidend ist vielmehr die Tatsache, dass im Laufe der 60er Jahre ein Aufbruch begann, den man mit dem Auszug von behinderten Menschen aus grossen Institutionen, sprich Landeskrankenhäuser bzw. psychiatrischen Kliniken umschreiben könnte. «Nahezu alle westlichen Industrienationen haben sich heute von der Institutionalisierung geistig behinderter Menschen weithin verabschiedet, indem sie dezentrale, gemeinintegrierte und ambulante Angebote priorisieren» (S. 7). Das ist nicht neu, und ein Aufwärmen dieser Inhalte ist von den Herausgebern auch keineswegs beabsichtigt. Ihnen geht es vielmehr darum, einen Marschhalt einzuschieben und zu fragen:

Wo stehen wir heute auf dem Weg der Deinstitutionalisierung, Normalisierung, Integration und Empowerment?

Die Antwort stellt dieses Buch dar, indem neueste Konzepte und Studien zur Thematik vorgelegt werden. Der Weg aus der Psychiatrischen Klinik darf keinesfalls in eine neue Isolation führen. Andererseits, und dies scheint vielleicht am Anfang dieser Bewegung etwas vergessen worden zu sein, muss eine Deinstitutionalisierung auch weiterhin rehabilitative Massnahmen garantieren. Dies bedingt ein regionales Netz sozialer Ressourcen. Man könnte sagen, der Leser sollte alle Beiträge dieses Sammelbandes durch diese Brille lesen, das heisst also der Frage nachgehen: Wenn erwachsene Menschen aus grossen Institutionen ausgegliedert werden, erhöht sich dann ihre Lebensqualität ganzheitlich? Sind die strukturellen Rahmenbedingungen (therapeutische Dienste) nach wie vor gewährleistet? Hier kommt das Stichwort der Qualitätssicherung ins Spiel und wird wesentlich.

Abschliessend sei darauf hingewiesen, dass es ein Verdienst dieses Buches ist, auf die spezielle Problemlage alter (behinderter) Menschen einzugehen. Es scheint, dass die professionelle Behindertenarbeit erst heute feststellt, dass diese Menschen auch alt werden können bzw. mittlerweile alt geworden sind. Damit gewinnt der Gedanke der rehabilitativen Lebensbegleitung und Hilfe im Alter besonders an Bedeutung.

Das Buch ist empfehlenswert für alle, die an dieser Thematik interessiert sind und sollte Pflichtlektüre sein für diejenigen, die in diesem Feld arbeiten und à jour bleiben wollen. Es ist zu wünschen, dass die Herausgeber in vielleicht 3 Jahren einen Folgeband vorlegen werden.